[Rägel und Chueri]

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **20 (1894)**

Heft 49

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ich bin der Düfteler Schreier,
Ein Freund der schönen Natur
Und deßhalb auch immer begeistert
Für kräftige Litteratur.

Da kömmt mir die neue Novelle
Von Herren Zemp zu Gesicht;
In Paragraphen geschrieben,
Gefällt sie mir aber nicht.

Mir ist, als blickt aus den Strophen,
Als wirklicher Redaktor,
Der neugewählte Direktor
Einer Bahngesellschaft hervor.

Denn ist die Novelle bei Kräften,
Dann sitzt auch das ganze Nest
Für alle Ewigkeiten
In seinen Sesseln fest.

Unter Politikern.

A.: „Ob Hohenlohe nun bald mit Bismarck in Verbindung treten wird?"

B.: „Ja, wer weiß! Aber ob er selbst nach Friedrichsruh fahren oder ob er einen Rath schicken wird?"

A.: „Nee, er will ja einen Rath holen.

* * *

C.: „Ei, aber das wußte ich gar nicht, daß der Herr v. Torrenté ein so geschickter Chirurg ist."

D.: „Chirurg? Wie so denn?"

C.: Na, er hat doch mit seiner Ständerathsrede den Bentezüglern das in die Hosen gefallene Herz wieder auf den rechten Fleck gebracht."

D.: „Stimmt!"

Nur nicht tanzen!

Die Kirchenältesten des Walliser Klerus haben bei der Regierung ein Tanzverbot beantragt.

Wenn nun aber dieses Verbot durchgeht, dann werden doch die Kirchenältesten wahrscheinlich vor Freude tanzen, — natürlich kommt dann der Weibel mit dem Stock und sagt: „Halt, Tanzen ist verboten!" Welch ein Dilemma!

Ferner erlauben wir uns zu fragen: Soll es auch verboten werden, daß Männer mit Männern tanzen, natürlich nicht nach prickelnden Melodien, sondern nach einem Choral, in ernster, würdiger Weise?

„Entwässerung" liest man so häufig,
Ein ökonomisch Prinzip.
Das Wort ist Allen geläufig,
Schon Escher mit Glück es betrieb.
„Entfuselung" aber, das las man
In einer Zeitung noch nie;
Dies nützliche Opus vergaß man.
Das wär' was für ein Genie!

Chueri: „So, jez wird's fürnemm, Rägel!"

Rägel: „Pockemängä-n-e woll, warum an?"

Chueri: „Jä, händ'r nüüt g'hört? d'Stadt chauft jez de Tramway und denn chönned mir Züribürger vergebis fahre; d'G'sellschaft mus alles zahle, d'Roß fuettere und 's Fahrpersonal bisolde; d'Stadt häd nüüt z'thue als 's Geld yzstryche und d'Charesalbi z'zahle."

Rägel: „Was Ihr nüd säged! Ich ha g'meint, 's seig grad umg'kehrt: d'G'sellschaft thüeg's Geld ystriche und d'Stadt d'Räder salbe."

Chueri: „Lueged, Rägel, me cha's läse wie me will und chehrä wie me will, 's ist eithue: Ob dä salbet und diese 's Geld ystricht oder ob diese salbet und dä 's Geld ystricht."

Rägel: „Also grad wie bi de Yürchäuslerä, 's mached Beed' e guet's G'schäft."

Chueri: „Prezis, Rägel, Ihr putzed Einä!"

Nachtwächter: „Heda, weßhalb schlagen Sie die Laternenfenster ein?"

Student (schwankend): „Weil der dumme Laternenpfahl da mich eben angerempelt hat."

Appetitliche Schweinereien.

(Nützliche Gedanken zur Zeit der Metzgeten.)

Wenn der Mensch die Ohren hängen läßt, ist es nicht mehr auszuhalten mit ihm; wenn das Schwein sie hängen läßt ist es erst recht lustig.

Ein saures Schweinsrippchen ist ein köstliches Ding; wenn aber eine Menschin ein Ripp ist, apage Satanas!

Der Schweinskopf wird mit Trüffeln gefüllt, der Menschenkopf nur mit Wissenschaften und Sorgen.

Auch wenn eine Sau keine Trichinen hat, so ist sie doch ansteckend, denn bei jeder Metzgete werden die Leute saufidel.

Keine Sau stört ihre Mitsau durch Klavierspielen und Velocipedfahren.

Auch die größte Sau ist kein Schweinigel.

Für Speckschwarten, die man durch den Mund zieht, ist empfänglich alles was lebet und webet und Odem hat, selbst diejenigen, welche kein Schweinefleisch essen.

Das Saufüßchen wird so innig-sinnig-minnig zum Munde geführt, wie die Hand der schönsten Balletense.

Manche Menschen (homo sapiens) verstehen sich auf keine andere Musik, als auf die Sauglocke.

Die gebildetsten unter den Menschen, die Studenten, haben jederzeit das Glück Schwein genannt.

Den Werth eines Menschen lernt man oft erst kennen, wenn man auf der Sau davon möchte.

Kuh und Ochs sind stolz darauf, wenn man die aus ihnen verfertigten Würste Schweinswürste nennt.

Die rarsten Bücher werden in Sauleder eingebunden und bekommen meist erst dann ihren Werth.

Was die Menschen Schweinerei nennen, haben sie meistens selber angerichtet; die ehrliche Sau ist unschuldig daran.

Wenn man einen Sauhund halbirt, so ist die Sau die bessere Hälfte.

Das Sauschwänzlein gleicht einem Fragezeichen am Ende eines Liebesbriefes.

Als Göthe das Lied von der Freude in's Viehische übersetzte, hat er deutlich gesagt:

Uns ist kanibalisch wohl,
Als wie fünfhundert Säuen!

Richter: „Beinahe wäre ihnen der freche Betrug gelungen. Wissen Sie, was Sie verdient haben?"

Angeklagter: „Wahrhaftig, nicht einen Centime, Herr Richter."

Die Klaviersteuer.

Im Kanton Waadt der Große Rath
Will das Klavier besteuern.
O laßt das sein, nicht willigt drein,
Das Spielen zu vertheuern.
Die Jungfrau zart, die inne ward,
Daß man sie also schröpfte,
Wird panken mehr, und mit Furor
Und wenn man sie auch köpfte.
Denn in ihr Herz zieht großer Schmerz,
Und um ihn los zu werden,
Paukt sie mit Gier auf das Klavier
Und macht uns viel Beschwerden.

Freilich.

Frau: „Du bezweifelst, daß meine Emanzipationsbestrebungen je anerkannt werden? Nun, wenn auch nicht von der Mitwelt, von der Nachwelt sicherlich. Man wird mir noch einmal ein Denkmal setzen."

Mann: „Unmöglich!"

Frau: „Weßhalb unmöglich?"

Mann: „Du kannst doch nicht jahrelang auf einem Sockel stehen, ohne ein Wort zu sprechen."

Scharfer Blick.

Erster Student: „Dort kommt der Briefträger."

Zweiter: „Wir wollen ihm ausweichen. Ich seh's an seinem finstern Gesichtsausdruck, er hat nur Mahnbriefe."

Empfehlung!

Die Bestattung durch das Feuer
Macht sich immer noch zu theuer;
Wer das Werk will unterstützen,
Soll es möglichst bald benützen.